

Emily Bähr

Ewig und Du



i m .
p r e
s s

»Dann bis morgen, Lefke.«

»Ja, bis morgen«, wie heißt er nochmal? Keine Ahnung. Ist auch egal. Türe zu. Affe tot. Fassen wir diese fünfzehn Minuten unter dem Begriff »Wahnvorstellungen« zusammen, machen einen Haken daneben und legen sie da hin, wo kein Mensch sie je wiederfindet.

Gleichzeitig vermerken wir geistig, vor einem weiteren Suizidversuch zu prüfen, ob Privatsphäre gewährleistet ist.

Und auch wenn das wahrscheinlich Humbug ist, werde ich das Haus nicht verlassen, solange in meinem Horoskop etwas von »Überraschungen« steht.

Davon hatte ich heute nämlich eine Überdosis. Alle Hoffnung ruht also nun auf dem zweiten Anlauf. Also dann, auf ein Neues.



»Wie war überhaupt dein Tag gestern?«

Ich will meiner Mum ihre Neugier wirklich nicht übelnehmen. Sie ist besorgt, wie alle anderen Mütter auch, vor allem jetzt, wo ich behindert bin.

»Gut«, murre ich und trinke meinen Kaffee. Nachdem mich gestern nicht einmal Countdown und eine Runde Mühle mit meiner Grandma wieder auf andere Gedanken bringen konnten, hab ich mich schon um halb fünf, als meine Mum nach Hause kam, auf mein Zimmer verzogen, um irgendwie das Trauma vom Dach zu verarbeiten.

Meine Mutter kauft mir die vermeidliche Erschöpfung ab –immerhin habe ich ja das erste Mal das Haus verlassen. Sie denkt vermutlich, ich hätte mit ein paar Zwergen einen Drachen getötet. Keine weiteren Fragen. Gott sei Dank.

Eingeschlafen bin ich trotzdem erst gegen eins, weil ich noch sehr lange damit beschäftigt war, mich zu bemitleiden und mir selbst das Versprechen abzunehmen, mich heute beim zweiten und letzten Versuch von nichts auf der Welt abhalten zu lassen.

Aktuell gibt es allerdings eine mittelgroße Verzögerung, weil meine Mutter mit ihrer Arbeitskollegin die Schicht getauscht hat und deshalb später anfangen kann. Natürlich sagt sie mir das erst, nachdem ich mich völlig umsonst um halb sieben aus dem Bett gequält habe.

Der Kaffee ist kochend heiß, aber ich würde mich darüber nie beschweren, weil der Schmerz oft das Einzige ist, das mich unmittelbar nach dem Aufstehen bei Bewusstsein hält. Ich bin vieles, aber kein Morgenmensch. Noch so ein Punkt, in dem ich eindeutig nach meiner Grandma komme. Die sieht man nämlich frühestens um zehn. Meine Eltern sind dagegen diejenigen, die auch am Sonntag 6:40 am die Kaffeemaschine anwerfen und damit jenen den Schlaf rauben, die am Vorabend erst um zwei nach Hause gekommen sind.

»Gehst du heute wieder raus?«

»Wonach siehst denn aus?!«, das kann sie sich ja wohl denken. Sonst wäre ich kaum zu so einer unchristlichen Zeit von alleine aufgestanden und hätte mich von ihr in normale Kleidung packen lassen.

»Sei nicht immer so gereizt«, lässt sie mich darauf nur kühl wissen. Meine Mutter ist der absolute Gutmensch. Solche vorsichtigen Aufforderungen sind das härteste, was sie an Erziehungsmethoden zustande bringt, weil sie es einfach grundsätzlich mit jedem gut meint. Sogar mit Tante Clara.

»Deine Tante hat sich für heute Mittag angekündigt« – und bei Gott, niemand mag Tante Clara. Nicht mal ihr eigener Ehemann.

Harris Buntingford ist die leibhaftige Inkarnation der britischen Vorurteile. Außerdem ist er fett – sehr fett, irgendein hohes Tier in einer Versicherungsfirma in Manchester und liebt seinen Garten. »Garten« bezeichnet in diesem Teil Englands eine kleine Grasfläche von etwa der Größe einer Parklücke.

Meiner Meinung nach ist sein akribisch getrimmter Rasen – ich schwöre, der Kerl geht nach dem Mähen nochmal mit der Nagelschere drüber – Tante Claras und sein Ersatz für Kinder. Die haben die beiden nämlich nicht – kosten ja schließlich Geld.

Geld, das sie dreimal im Jahr für einen Urlaub verplempern. Schön in die Sonne, da wo sich der Engländer am wohlsten fühlt. Spanien ist quasi unser natürlicher Lebensraum, sodass wir ganze Pilgerreisen dahin unternehmen müssen. Morgens um neun einen Liegestuhl gesucht, der nicht schon von einem Deutschen reserviert wurde, und dann ohne Sonnencreme gut durchbrutzeln lassen. Ab und zu ein Bier draufschütten, damit die Kruste schön springt – und voilà, man kann sich ungefähr vorstellen, wie Tantchen und Onkelchen nach ihren Trips aussehen.

Um auch wirklich sämtliche Klischees abzudecken, liebt er Fußball (Manchester United), anstehen und hasst Iren oder wenn man ihm zur Teatime kein Cucumber-Sandwich serviert.

Zur großen Ankündigung, dass mein Tantchen heute vorbeischaudert, kann ich also nur sagen: »Ach, wie schön.«

Hoch anrechnen sollte man ihr allerdings, dass sie sich angemeldet hat. Sie ist eine dieser fahrenden Make-Up-Vertreterinnen und leider macht sie auch bei uns Überraschungsbesuche.

Ich bemühe mich nett zu meiner Mutter zu sein, weil ich weiß, was sie meinetwegen

alles durchmachen muss, aber bei meiner Tante hört der Spaß auf. An Mums Stelle hätte ich diesen Papagei schon längst aus unserem Haus verbannt.

Papagei ist auch so ein Spitzname, der sehr bezeichnend für Tante Clara ist. Sie mag es gerne bunt. Ihr kompletter Kleiderschrank ist mit Desigual-Klamotten zugemüllt (meiner Meinung nach sieht das meiste davon aus, als wäre man mit der Nähmaschine einmal durch die Altkleidersammlung gefahren) und sie liebt diese Haartücher, die man eigentlich schon seit den Fünfigern nicht mehr trägt.

»Sei bitte nett zu ihr.«

»Klar, Mum«, bis dahin bin ich zwar schon tot, aber wenn mir Tante Clara in der Hölle begegnet, werde ich ganz bestimmt nett zu ihr sein. Nicht. Denn ich hasse diesen aufgeblasenen Vogel. Wenn sie mir also im Nachleben begegnen sollte, werde ich sagen: »Ladies und gentlemen, die Jagdsaison ist eröffnet.«

Ich bin ein asoziales Miststück. War ich schon immer. Ich bin immer die, die direkt danebensteht, wenn ein Mitschüler ins Klo getunkt wird und die sich als eine der ersten das Maul zerreißt, wenn Alice Taunton mal wieder einen ihrer modischen Fauxpas begeht – und ja, das passiert andauernd – trotz Schuluniform.

Die Hierarchie in unserer Schule ist wie die an jeder anderen High-School auch. Sei cool und du gehörst dazu. Lästern, die richtigen Klamotten tragen, soziale Netzwerke, die passende Musik und wissen, wo dein Platz ist – voilà, Existenz gesichert.

Ich habe nie mit Alice gesprochen, aber entweder ist sie zu blöd, dieses Prinzip zu verstehen, oder sie gibt einfach 'nen Scheiß drauf, wie diese Gothic-Kids – allerdings wollen nicht mal die sie dabeihaben.

Alice Taunton ist das Klischee-Good-Girl eines jeden amerikanischen Teeniefilms. Große Brille, braune Haare, unscheinbar bis zum geht nicht mehr. Seltsamer aber nicht sonderlich auffälliger Kleidungsstil. Keine Ahnung, ob ein Make-over da helfen würde, so genau hab ich sie mir nie angesehen. Dazu schleppt sie immer diese komischen chinesischen Comics mit sich rum und malt die ganze Zeit im Unterricht. Ich weiß nicht mal, wie ihre Stimme klingt, falls sie sowas überhaupt besitzt.

Jedenfalls schreit sie förmlich nach Opfer. Da muss man nicht mal das berühmte »Kick me«-Schild auf ihren Rücken kleben, denn das übernehmen die beliebteren Schüler auch ganz ohne Aufforderung.

Manche nennen das unfair. Vielleicht. Aber das ist natürliche Auslese. Wer sich

anpasst, überlebt. Ganz einfach. Wie bei Darwin. Auch auf der High-School.

Deshalb weigere ich mich übrigens auch zur Schule zu gehen. Hab nämlich keine Lust drauf, mit Alice Taunton zusammen neben den Mülltonnen zu Mittag zu essen.

»Hast du ...«, meine Mutter mustert mich anzüglich von oben bis unten, »heute irgendwas Besonderes vor?«

Das ist auch so eine Eigenart von ihr. Aus absolut gar nichts ein Riesentamtam zu machen. Ihre Gedankengänge nachzuvollziehen ist dabei ziemlich einfach:

Oh, Lefke, du trägst keinen Bademantel. Jeans und Shirt sind besser als Bademantel. Daraus folgt: Lefke gut angezogen. Lefke gut angezogen heißt etwas Besonderes vor, wo gute Klamotten wichtig. Heißt Lefke gleich Date. Heißt Lefke gleich Junge, gleich Beziehung, gleich Verlobung gleich, o mein Gott, ich buch sofort das Venue. Ich präsentiere: Ella Sherwin – meine Mum.

Ich verberge das genervte Augenrollen hinter der Kaffeetasse, während ich unschlüssig mit den Schultern zucke.

»Rausgehen ...«, nicht einmal gelogen, mal abgesehen davon, dass ich wenn dann rausrolle.

»Alleine??«

»Nein, Prinz Harry hat gestern Nacht noch angerufen, dass er mich zum Polospielen mitnehmen will.«

Bye bye, gute Vorsätze und hallo, du böses Wesen, das heute so früh aufstehen musste.

»Du knirschst«, ist die überraschend gleichgültige Antwort meiner Mutter. Das tue ich übrigens immer, wenn mich etwas aufregt. Mit den Zähnen knirschen. Hab ich früher sogar im Schlaf gemacht, bis der Kieferorthopäde mir 'ne Schiene verpasst hat. Drei Wochen später hatte ich das Teil zerbissen und fortan nie wieder im Schlaf geknirscht. Seht, ein Wunder!

»Isst du das noch fertig?«

Mit einem Nicken deutet meine Mutter auf den halben Buttertoast auf meinem Teller. Ich war nie jemand, der beim Essen voll reingehauen hat, aber inzwischen ist selbst so etwas schon zu viel für mich. Ich schüttele den Kopf und sehe meiner Mutter an, dass sie überlegt, ob sie mich dazu zwingen soll.

Schweigend nimmt sie mir den Teller ab und dreht danach das Küchenradio lauter. Das ist ihre Art, zu zeigen, dass sie nicht gerade zufrieden ist und dass ich dafür heute